

Im fotografischen Tauchbad

ZÜRICH Die Photo 15 gehört heute zu den grössten Werkschauen für Fotografie in Europa. Die Ausstellung in den Maag-Hallen feiert ihr zehnjähriges Bestehen mit einem besonders reichen Angebot.

Die Fülle ist erschlagend. Und sie verlangt Stehvermögen. Alles auf einmal sehen, während eines einzigen Besuches? Zumindest für den, der während des Schauens noch ein bisschen nach- und mitdenken, auf die eine oder andere Präsentation ein zweites Mal zurückkommen möchte, ein schieres Ding der Unmöglichkeit.

Das wissen auch die Veranstalter dieser alle Fotosparten umfassenden Werkschau, die am Donnerstagabend Vernissage feierte und seit gestern für das Publikum geöffnet ist. Sie wurden von ihrem eigenen Erfolg überrascht: «Was vor zehn Jahren als kleine, schmucke Gruppenausstellung für ein paar wenige ambitionierte Fotografen begann, ist heuer mit 140 nationalen und internationalen Fotografen und 25 000 Besuchern eine der grössten Werkschauen für Fotografie in ganz Europa.» Und was die Schweiz angeht, so ist sie sogar mit Abstand die grösste.

Newcomer und Superstars

Das fotografische Alphabet buchstabierte sich von A wie Roshan Adhithy – der 24-Jährige aus Solothurn wurde erst kürzlich für seine ruhig in Szene gesetzte «Nacktwanderer»-Serie ausgezeichnet, die er auch an der Photo 15 zeigt – bis Z wie Stefan Zürer (*1961) aus Schwyz, der ein Best-of von Landschaftsfotografien präsentiert.

Dazwischen ist Platz für vieles und viele: für Newcomer (darunter als jüngster Teilnehmer der 17-jährige Grafikerlehrling Luis Hartl aus Erlinsbach mit Bildern stiller Orte), für Etablierte und Superstars wie den Magnum-Fotografen Thomas Höpker (*1936 in München), von dem die legendäre Bildstrecke über Muhammad Ali zu sehen ist – und natürlich für Kunst und Kommerz in allen Variationen und Kombinationen, für Fotografie, die sich «verkauft» und/oder in den Dienst einer Sache stellt. Ob ein Beitrag Konventionen erfüllt oder sie unterläuft, sagt noch lange nichts über seine Qualität aus. Für Qualität ist aber auch an der Photo 15 gesorgt, die jurierte Werkschau ist schliesslich auch eine Leistungsschau.

Aus dieser Fülle etwas herauszugreifen, ohne dass es willkürlich erscheint: auch das ein schieres Ding der Unmöglichkeit. Dennoch scheint vielen Fotografen auch hier etwas gemeinsam zu sein: Sie erzählen Geschichten, ihre Ge-



Christian Bobst: Meskel-Sonntag in der äthiopischen Stadt Lalibela. Der Priester segnet Gläubige mit einem goldenen Kreuz.

schichten, besonders die jüngeren unter ihnen. Mögen sie den erfahrenen Betrachter manchmal auch etwas beliebig anmuten, so spürt man doch die Aufrichtigkeit dahinter, und das ist bei Fotografien meist ein Zeichen von Qualität.

Mit Jahrgang 1988 gehört auch Iouri Podladtchikov zu den Jungen. Der Snowboarder, der es gar nicht mag, wenn man sein Fotografieren als Hobby bezeichnet, ist mit fünf Arbeiten in der grossen Haupthalle vertreten, zwei farbigen und drei schwarzweissen. Podladtchikov, wie viele andere Aussteller am Vernissageabend anwesend und zeitweise ein stark gefragter Mann, überzeugt durchaus. Sein Haifisch und das Kind, das ihn im Ozeanarium Lissabon betrachtet, sind jedenfalls einen Blick wert. Da kann eine andere Berühmtheit, das Model Nadine Strittmatter, mit ihren «privaten Fotos aus Griechenland» nicht mithalten.

Glanz und Nachhaltigkeit

Mode und Werbung überhaupt haben wie auch Architekturfotografie (erwähnt sei hier nur die abstrakte Schönheit von Goran Potonjaks Toni-Areal-Bildern) einen starken Auftritt an der Photo 15, ebenso Porträts: glanzvolle Porträts von Menschen und Dingen. Und stille Porträts von Menschen, von Dingen; sie haben in

der Regel mehr und anderes zu sagen als die lauten.

Eigenart zeigt Michele Limina (*1974, Zürich), der die «klinisch» wirkende Unterwelt des Zürcher Milchbuck-Tramtunnels in fünf sparsam farbigen Fotografien festhält: Inspiration aus dem Moment des Wartens heraus, lauter weisse Wände mit dunklem «Leitband», aus dem das Licht nach oben weiss,

«Mir ist, als hätte mich jemand in die Bibel geworfen und den Buchdeckel über mir zugeklappt.»

Christian Bobst über seine Erlebnisse in Lalibela

nach unten grün leuchtet. Oder, ganz anders, mit Pathos und einem «Mitspieler» in Szene gesetzt, der «Hill of Crosses» des Deutschen Christoph Köstlin (*1983). Köstlin lädt diese seltsame, mit Abertausenden von Kreuzen besetzte Pilgerstätte in Nordlitauen mit filmischem Pathos auf, punkig oder vielleicht doch eher in der Art eines Bergman oder Tarkowski.

Mag sein, dass es der Ausstellungsort mit seinem riesigen, fast unüberschaubaren Bilderangebot

ist: Am nachhaltigsten beeindruckt haben mich die Serien mit einem konkreten Inhalt (die erwähnten «Nacktwanderer» gehören dazu, Hans U. Alders «Ödland» oder Christian Nilsons Zürcher Impressionen) und die klassischen Reportagen. Weil sie verbindlicher sind? Weil sie, irgendwie, etwas vom Betrachter wollen, ihm etwas beibringen?

Teilnehmende Nähe

Da ist Giuseppe, der Pariser Obdachlose mit den Tauben, seinen Tauben. Der aus dem Aargau stammende Oliver Bär (26) porträtiert ihn aus tiefer Augenhöhe, unverstellt, voll von suchendem Verständnis. Da sind Kostas Maros' (*1980 in Sierre) «Erdmenschen», auch das eine Arbeit in Schwarzweiss. Sie zeigt die Ärmsten der Armen, die sich in der verstädterten Mongolei nicht mehr zurechtfinden und in Erdlöchern über Warmwasserleitungen vegetieren, krank und gefährdet. Oder der Zürcher Christian Bobst (*1971), der farbig aus der äthiopischen Stadt Lalibela berichtet, welche Massen von Pilgern anzieht. Bobst gerät mitten hinein in den Meskel-Sonntag, einen der höchsten Feiertage der äthiopisch-orthodoxen Kirche. Und in engagierte Nähe: «Mir ist, als hätte mich jemand in die Bibel geworfen und den Buchdeckel über mir zugeklappt.»

Der Erwähnung wert ist auch die Sektion der Amateure, darin etwa Fabienne Wilds Inventar von Menschen in Kuba oder Vanessa Bachmanns schöne Ausgeordnetung des Fremden. Oder die Beiträge in «Best of Swiss Hasselblad Photographers» und natürlich Helmut Wächters «Wild East Congo» (mit Erläuterungen von David Signer), der das Flüchtlingselend in ergreifend schönen Bildern zeigt. Anderes wie die Off-Space-Ausstellung der Sammlung von This Brunner habe ich nicht einmal besucht – nach vier Stunden intensiven Schauens war auch für mich Schluss. Angelika Maass

DATEN UND FAKTEN

Die Photo 15 dauert bis Dienstag und ist an allen Tagen von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Neben der Hauptausstellung gibt es zahlreiche Nebenschauplätze mit Spezialpräsentationen, darunter auch die Sonderschau zum «Schweizer Fotografen des Jahres». Heute Abend ist der ehemalige Magnum-Präsident Thomas Höpker mit «Muhammad Ali & Co.» zu Gast (20 Uhr), morgen der Schweizer Künstler Fabian Oefner mit «Momentaufnahme» (15 Uhr). Alle Infos auf www.photo-schweiz.ch. aa

Abschied von Berlin

LYRIK Von der Stalin-Hymne bis «Mommens Block»: Nach einzelnen Veröffentlichungen von Heiner Müller gibt es nun «Gesammelte Gedichte».

Der am Abend vor Silvester 1995 gestorbene Dramatiker Heiner Müller war auch ein Poet. Seine Gedichte sind nur weniger bekannt als seine Bühnenerfolge wie «Lohndrucker», «Der Bau» oder «Hamletmaschine». Fast zwei Jahrzehnte später liegen jetzt mit dem Buchtitel «Warten auf der Gegenschräge» nach früheren vereinzelt veröffentlichten Gedichten erstmals seine «Gesammelten Gedichte» vor.

Der Band mit zahlreichen erläuternden Anmerkungen stellt die 135 zu Lebzeiten veröffentlichten Gedichte ab den frühen 50er-Jahren («Da habe ich am Fliessband Stalin-Hymnen nachgedichtet») den 181 Gedichten und 39 Entwürfen aus dem Nachlass gegenüber.

Dafür wurde der lyrische Nachlass im Heiner-Müller-Archiv der Berliner Akademie der Künste, deren ostdeutscher Präsident Müller in den turbulenten Wendejahren war, erstmals vollständig gesichtet und systematisch ausgewertet, wie es in den ausführlichen und hochinteressanten editorischen Notizen heisst.

«Mommens Block»

Natürlich fehlt auch «Mommens Block» nicht, jenes auch auf die Bühne gebrachte Langedicht von 1992 über die Frage, warum der preussische Historiker und Literaturnobelpreisträger Theodor Mommsen seine römische Geschichte nicht weitergeschrieben hat.

Auch auf die aktuelle, nun Gesamtberliner Kulturpolitik warf Müller einen poetisch-kritischen Blick, der kaum etwas von seiner heutigen Aktualität verloren haben dürfte: «In den Etagen der Kulturverwaltung... Brennt noch Licht rauchen die Köpfe im Sparzwang / Proben die Amputierten den aufrechten Gang / ... Unter Aufsicht des Finanzsenators.»

Ein Jahr vor seinem Tod nimmt Müller «Abschied von Berlin» mit einem «fremden Blick auf eine fremde Stadt». Und in «Leere Zeit» ist schon «Staub auf den Büchern», die Resignation tritt stärker hervor. Silvester 1994 ist es ein «Warten auf nichts». Oder aber «man sollte Komödien schreiben», wie er wenige Monate vor seinem Tod 1995 schreibt und hinzufügt: «Leben in diesem trüben Menschenbrei / Mit glücklichen Idioten vor dem Bildschirm.» Wilfried Mommert, dpa

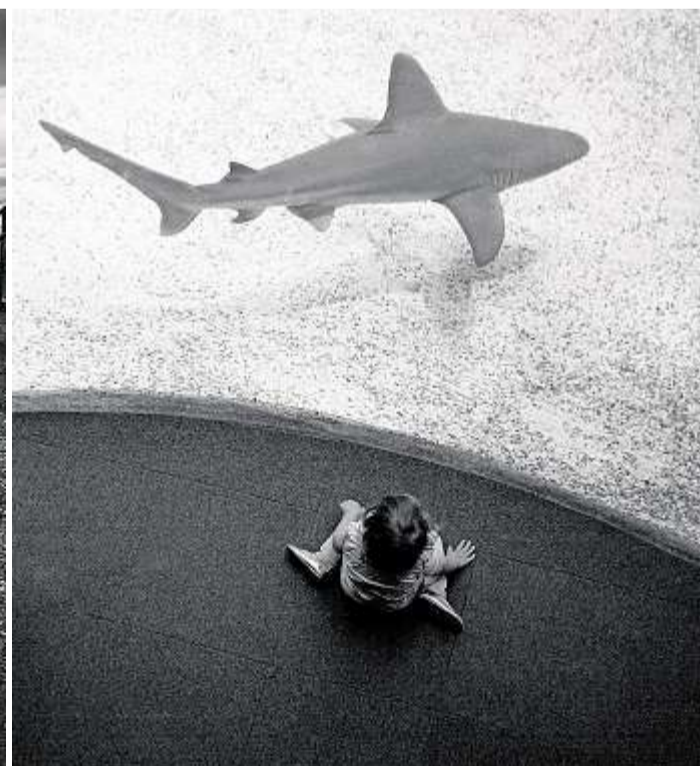
Heiner Müller: Warten auf der Gegenschräge. Gesammelte Gedichte. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2014, 675 Seiten, 66.90 Fr.

Eröffnung mit Binoche

FILM Die Weltpremiere des Grönland-Dramas «Nobody Wants the Night» mit Juliette Binoche eröffnet am 5. Februar die 65. Internationalen Filmfestspiele in Berlin. Der Abenteuerfilm der spanischen Regisseurin Isabel Coixets startet auch im Rennen um den Goldenen Bären. Der Film spielt im Jahre 1908 in der arktischen Abgeschlossenheit. An der Seite der französischen Oscarpreisträgerin Binoche («Clouds of Sils Maria») sind die Japanerin Rinko Kikuchi («Naokos Lächeln») und der Ire Gabriel Byrne («Miller's Crossing») zu sehen. sda



Obdachlos in Ulan-Bator, der Hauptstadt der Mongolei. Aus der Reportage «Die Erdmenschen» von Kostas Maros. – Im Ozeanarium Lissabon. Fotografie von Iouri Podladtchikov.



Bilder pd